

Guten Tag, Arun Dohle,

vielen Dank für Ihre Artikelbestellung. Sie haben folgende Artikel ausgewählt:

15. Juni 2007

Inhalt

1. "Verlassene Kinder sind Mangelware" vom 05.06.1995 - 8065

Zeichen


DER SPIEGEL Seite 116

Kurz-Anleitung

- **PDF speichern:**

Sie können dieses PDF auf Ihrer Festplatte speichern. Bitte benutzen Sie dazu das Speichern-Menü Ihres Browsers.

- **PDF drucken:**

Zum Drucken benutzen Sie bitte das Drucken-Menü oder klicken Sie auf den  Drucken-Button Ihres Browsers.

Dieses PDF-Dokument ist ausschließlich für Ihren privaten Gebrauch bestimmt. Die Übernahme und Nutzung der Daten zu anderen Zwecken bedarf der schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb

„Verlassene Kinder sind Mangelware“

Interview mit Adoptionsexpertin Annegret Winter-Stettin über Sinn und Unsinn der Auslandsadoption

Winter-Stettin, 45, war lange Jahre im Adoptionsreferat von Terre des Hommes tätig, der ersten deutschen Organisation, die Minderjährige aus Entwicklungsländern vermittelte. Heute leitet die Soziologin und Mutter zweier in Indien geborener Adoptivtöchter Kampagnen der Hilfsorganisation gegen den internationalen Kinderhandel.

SPIEGEL: Frau Winter-Stettin, Terre des Hommes hat im vergangenen Jahr die Adoptionsvermittlung aus dem Ausland eingestellt. Ist das die Bankrotterklärung Ihrer bisherigen Vereinspolitik?

Winter-Stettin: Nein. Aber wir wollten nicht zur Baby-Agentur werden. Wir hatten immer das Ziel, verlassenen Kindern zu helfen, und nicht einer wachsenden Zahl unfreiwillig kinderloser Paare ihr Wunschkind zu verschaffen.

SPIEGEL: Überlassen Sie jetzt kommerziellen Vermittlern und kriminellen Babyhändlern das Feld?

Winter-Stettin: Wir haben deren Klientel ohnehin nie bedient; wir hatten den gesunden, hellhäutigen Säugling nicht im Repertoire. Wir haben Eltern für Kinder gesucht und nicht umgekehrt. Wem jedes Mittel recht und kein Preis zu hoch ist, um an ein Kind zu kommen, der hätte sich nie unserer unbequemen und zeitaufwendigen Beratung unterzogen.

SPIEGEL: Die ersten von Terre des Hommes vermittelten Kinder kamen 1967 aus Vietnam, einem Kriegsgebiet. Die Babylift-Aktionen wurden damals enthusiastisch als humanitäre Hilfsmaßnahmen gefeiert. Heute unterstellen Sie jenen, die ausländische Kinder adoptieren wollen, weniger altruistische denn egoistische Motive?

Winter-Stettin: Heute würde man solche Maßnahmen nicht mehr durchführen. Die Uno warnt ausdrücklich davor, Kinder aus Krisengebieten zu vermitteln. Gleichzeitig aber wächst mit zunehmender Kinderlosigkeit die Nachfrage nach dem Ersatzkind.

Es ist ein Symptom unserer Gesellschaft, daß jeder meint, er habe das Recht auf alles, und alles sei käuflich, auch das Elternglück. Wenn es aufgrund einer veränderten Lebensplanung damit nicht klappt, besorgt man

sich ein Kind und redet sich ein, es aus dem Elend gerettet zu haben. Tatsächlich geht es dabei um die Befriedigung eigener Bedürfnisse.

SPIEGEL: Immerhin leben nach Schätzungen der Unicef 400 Millionen Kinder in Armut, davon gelten 100 Millionen als verlassen. Was spricht dagegen, einzelnen eine Chance zu geben?



P. MEYER/FORUM

Adoptionskritikerin Winter-Stettin
„Nicht zur Baby-Agentur werden“

Winter-Stettin: Nichts spricht dagegen, einzelnen eine Chance zu geben, vorausgesetzt, es ist die letzte Chance. Spätestens in der Pubertät wird ein Adoptivkind fragen: „Warum bin ich hier?“ Wie stehen dann jene Eltern da, die ihr Kind gekauft haben und nichts über seine Herkunft wissen?

Die Familie, die ein Kind aufnimmt, muß nicht weiß und reich sein und im Westen leben. In Indien etwa lassen sich gesunde Säuglinge ohne Probleme an inländische Paare vermitteln. Und fast jede zweite philippinische Frau, die ihr nichteheliches Baby für ein bis drei Jahre in eine Pflegefamilie geben konnte, ohne den Kontakt zu ihm zu verlieren, nahm ihr Kind wieder zurück.

SPIEGEL: Einige abgebende Mütter teilen aber offensichtlich die Vorstellung, daß es ihren Kindern hier besser gehen könnte. Wie jene osteuropäi-

schen Frauen, die gezielt in die Bundesrepublik kommen, um zu entbinden, und ihre Babys dann zurücklassen.

Winter-Stettin: Gäbe es hier nicht die Bereitschaft kinderloser Paare, sich um jeden Preis Nachwuchs zu beschaffen, würden diese Frauen einen solchen Ausweg nicht wählen. Oft warten in ihren Heimatländern adoptionswillige Paare jahrelang vergeblich, weil es lukrativer für Waisenhäuser und Vermittler ist, die Kinder ins Ausland zu schaffen. Nach dem Sturz des rumänischen Diktators Ceauşescu wurden rund 15 000 Kinder in die USA und nach Westeuropa vermittelt – die Hälfte von ihnen illegal. Gleichzeitig gab es zahllose Anträge rumänischer Bewerber, die nicht berücksichtigt wurden.

SPIEGEL: Manche Heime könnten ohne Einnahmen aus Auslandsadoptionen ihre unvermittelbaren Kinder nicht mehr versorgen.

Winter-Stettin: Daß die Heime der Auslandsadoption den Vorrang geben, um die Kinder, die zurückbleiben, noch angemessen versorgen zu können, ist nachzuvollziehen – wenn auch nicht richtig. Doch die Auslandsadoption kann keine Lösung für tiefgreifende soziale Probleme sein.

SPIEGEL: Die großen entwicklungspolitischen Lösungen lassen auf sich warten. Die Kinder jedoch können nicht warten.

Winter-Stettin: Dennoch müssen wir uns von der Vorstellung befreien, daß die Kinder hier glücklicher wären, weil wir wohlhabender sind. Oft ist das Dritte-Welt-Kind ein Dritte-Wahl-Kind, ein Ersatz für den leiblichen Nachwuchs und das deutsche Adoptivkind. Und es hat hohen Ansprüchen zu genügen. Derzeit rangiert Osteuropa auf der Hitliste der Herkunftsländer ganz oben, nicht nur, weil die Kinder europäisch aussehen, sondern weil die Möchtegerneltern sich ihr Wunschkind persönlich aussuchen können. In afrikanischen Staaten, wo die Not am größten ist, warten die meisten Kinder vergebens auf ihre vermeintlichen Retter.

SPIEGEL: Dennoch glauben viele, mit der Adoption eines einzelnen Kindes die wirkungsvollere Entwicklungshilfe zu leisten.

Winter-Stettin: Mit anderen Worten: Sie haben ihr privates Entwicklungshilfeprojekt zu Hause. Genau diese gute

Absicht aber, die ich niemandem abstreiten möchte, hält den Marktmechanismus von Angebot und Nachfrage in Gang. Wirklich verlassene, verwaiste Kinder sind eine Mangelware – die meisten leben auf der Straße und sind ohnehin kaum vermittelbar; oft haben sie auch noch Kontakt zu mindestens einem Elternteil. Die Agenten sehen sich deshalb veranlaßt, ständig neue Märkte zu erschließen.

SPIEGEL: Im Babyhandel läßt sich in einigen Ländern angeblich mehr, schneller und sicherer Geld verdienen als im Drogengeschäft. Ist seine Bekämpfung nicht ebenso aussichtslos?

Winter-Stettin: In der Tat wird der Verteilungskampf um adoptionfähige Kinder mit immer rüderer Methoden geführt. Und solange es keinen minimalen rechtlichen Konsens auf internationaler Ebene gibt, wird er sich kaum wirkungsvoll eindämmen lassen. 20 Staaten haben inzwischen die Haager Konvention unterschrieben, womit sie sich verpflichten, Auslandsadoptionen künftig nur noch über eigene zentrale Behörden abzuwickeln. Ratifiziert haben den Vertrag bisher allerdings nur einige Herkunftsländer.

SPIEGEL: Und die Geschäftsinteressen amerikanischer Anwälte waren größer als der Wille, den kriminellen Baby-maklern das Handwerk zu legen?

Winter-Stettin: Die amerikanische Anwaltsvereinigung hat zumindest entschieden gegen das Vorhaben interveniert, in Zukunft nur noch anerkannte staatliche Stellen zur Vermittlung zuzulassen. In den USA ist die Adoptionsvermittlung ein alltägliches Geschäft, an dem private Agenten, darunter offensichtlich viele Anwälte, verdienen. So haben sie auch durchsetzen können, daß für die Vermittlung weiterhin Gebühren erhoben werden dürfen – allerdings nicht in ungebührlicher Höhe.

SPIEGEL: Wird sich mit einem solchen Kompromiß der Mißbrauch durch gewerbliche Vermittler kontrollieren lassen?

Winter-Stettin: In der Bundesrepublik können wir damit leben, weil nicht davon auszugehen ist, daß hier mit der Ratifizierung der Haager Konvention amerikanische Verhältnisse eintreten. Doch wie wirkungsvoll die Konvention weltweit im Kampf gegen kriminelle Kinderhändler ist, wird von ihrer Umsetzung durch die jeweiligen Regierungen abhängen.

SPIEGEL: Jede Skandalgeschichte zum Thema Auslandsadoption erschwert

die Situation der hier bereits lebenden Kinder?

Winter-Stettin: Immer, wenn ein Skandal Schlagzeilen macht, bekommen das die Eltern von im Ausland geborenen Adoptivkindern zu spüren, und die Kinder selbst werden gefragt, was sie denn gekostet haben. Wer dem Kinderhandel den Kampf ansagt, begibt sich auf eine Gratwanderung.

SPIEGEL: In welchen Situationen halten Sie Auslandsadoptionen noch für vertretbar?

Winter-Stettin: Wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind; wenn sichergestellt ist, daß das Kind

kieren wollen. Da traditionell männliche Nachkommen bevorzugt sind, setzen Eltern häufig kleine Mädchen aus. Eine zentrale Adoptionsvermittlungsstelle in Peking weist die Säuglinge auf Bestellung den aus aller Welt anreisenden Adoptiveltern zu; die Papiere stellen die Waisenhäuser selbst aus.

Die jüngste Entdeckung der Baby-makler heißt Vietnam. Generalstabmäßiger Kinderexport hat dort Geschichte: 1975, wenige Tage vor ihrem endgültigen Abzug, ließen die Amerikaner fast 2000 angebliche Kriegswaisen ausfliegen.

Die siegreichen Kommunisten in Hanoi taten in den nächsten Jahren alles, um Kriegswaisen, nichteheliche Mischlingskinder und ausgesetzte Säuglinge bei vietnamesischen Familien oder in Heimen unterzubringen. Doch mit der Öffnung des Landes zur freien Marktwirtschaft wurden die staatlichen Sozialprogramme zurückgedreht. Jetzt sind auch kommerzielle Adoptionsvermittler aus den Vereinigten Staaten und Frankreich eingefallen. Säuglinge werden feilgeboten wie Versandhausprodukte.

Einheimische Kontakter fangen Interessierte vor den Hotels ab. Sie drücken ihnen Fotoalben mit Kinderporträts in die Hand. Bei Preisen zwischen 1600 und 3000 Dollar gelten die kleinen Vietnamesen vor allem bei den französischen Aufkäufern als echtes Schnäppchen.

Die chinesischen Kinderagenten mögen sich von der benachbarten Konkurrenz nicht das Geschäft verderben lassen. Mittels bilateraler Verträge versuchen sie zur Zeit, auf höchster diplomatischer Ebene den Menschenhandel voranzubringen.

Vor wenigen Wochen traf im Bonner Familienministerium ein Empfehlungsschreiben der deutschen Botschaft in Peking mit einem Vertragsentwurf zur Regelung des Imports von Jüngstchinesen ein. Die fernöstlichen Anbieter lokken darin mit Sonderbedingungen für deutsche Eltern: bei Nichtgefallen Rückgaberecht. □



Säuglingsstation (in China): Käufliches Elternglück

wirklich verlassen war, daß es den Eltern nicht geraubt, abgeschwätzt oder unter Vortäuschung falscher Tatsachen entrissen wurde; wenn es im Herkunftsland keine Alternative wie die Unterbringung bei Verwandten, Pflege- oder Adoptiveltern gab und wenn sich niemand an der Vermittlung bereichert hat.

GAMMA / STUDIO X